

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 8 (1918)

Heft: 2

Rubrik: Kirchliche Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KIRCHLICHE CHRONIK.

Unionsgedanken und Bestrebungen. — Der Krieg bewirkte in allen Ländern eine entschlossene Einigung des Volksganzen, die alle kirchlichen, sozialen und politischen Gegensätze in den Hintergrund drängte. Der Gedanke lag nahe, die Zeit dieses Burgfriedens zu benutzen, um die Frage der kirchlichen Einigung zu erörtern. In Deutschland sind tatsächlich über dieses Thema Artikel geschrieben worden und sind Broschüren erschienen. Allein die konfessionellen und kirchenpolitischen Gegensätze sind zu alt und zu gross, als dass zwischen den katholischen und protestantischen Kirchen nur ein ernstlicher Versuch einer Verständigung erreicht werden könnte. Zu einer Schrift von K. Engelbrecht, die als das grosse Friedensziel die deutsche Nationalkirche vertritt, bemerkte das führende Blatt der deutschen Römisch-Katholiken, die «Köln. Volksztg.»: Für die Römisch-Katholiken ist «der Gedanke einer Nationalkirche im eigentlichen Sinne, d. h. der Verzicht auf die *eine* Weltkirche, welche auch durch ihre Verfassung die nationalen Grenzen überspannt, nicht erörterungsfähig. Die Wahrung des konfessionellen Friedens und in angemessenen Grenzen auch eine «Zusammenarbeit» lässt sich damit bei gutem Willen auf beiden Seiten sehr wohl vereinbaren.» Das gemeinsame Hirtenschreiben, das die römischen deutschen Bischöfe letzten Herbst erlassen haben und das, wenn auch in verbindlicher Form, die starrsten konfessionellen Schranken aufgerichtet hat, wird alle Träume einer künftigen Aussöhnung der beiden Hauptkirchen auf deutschem Boden für immer begraben haben. Von einem andern Gesichtspunkt aus beleuchtet in einem Aufsatz im Oktoberheft 1917 des «Hochland» über «M. Luthers religiöse Psyche» Domdekan F. X. Kiefl die Frage, indem er u. a. ausführt: «Was uns heute vor allem not tut, ist der innere Friede. Die Religion Jesu Christi, des ewigen Friedensfürsten, darf nicht mehr dazu dienen, uns im Heiligtum unseres vaterländischen Empfindens zu entzweien. Nicht als ob wir dabei an religiöse Gleichgültigkeit oder gar an eine Nationalkirche denken sollten. Wir Katholiken werden von

dem Ideale der Weltkirche und ihrem unendlich erhabenen Einheitsgedanken niemals lassen. Der Gedanke einer inneren Verschmelzung der Konfessionen ist eine Utopie, welche sich nur verwirklichen liesse, wenn der Krieg uns die schrecklichste aller Folgen, den religiösen Indifferentismus, bringen würde. Wie der deutsche Geist selbst auf diesem verhängnisvollen Gebiete gegenüber anderen Völkern seine ehrliche Art nicht verleugnet hat, wie die traurige Spaltung in ihrem ersten Ursprung bei uns trotz vielen weltlichen Beimischungen das innerste Streben beider Teile nach Festhaltung des reinen Christentums nicht verleugnet hat, so mög es höchste Ehrensache des deutschen Geistes sein, den Zwist wieder auf dieses höchste und reinste Geistesgebiet einzuschränken und dabei in allen auf das Patriotische bezüglichen Fragen nicht bloss bürgerliche Duldung zu pflegen, sondern ehrliche christliche Liebe. Dies können auch wir Katholiken tun, unbeschadet aller Festigkeit in den unerschütterlichen Grundlagen unseres Glaubens, aber vertrauend, dass die Vorsehung auch diesen schmerzlichen Riss im Herzen der Christenheit höheren Zwecken dienstbar mache . . . Die Spaltung wird nicht ewig sein wie die Kirche. Wie es auch gehen möge: der übernatürliche Lebensgedanke der Kirche wird neu verjüngt aus dem gewaltigen Prozesse hervorgehen. Eine neue Zeit wird ihr neue Kämpfe ganz anderer Art bringen, bis sie, die unbefleckte Braut Christi, die Menschheit zur Sternenhöhe der ewigen Ideale emporgeführt hat. Dieser Gedanke schwebt als ein versöhnender Lichtstrahl über dem wogenden Meer des Kampfes. Aus diesem Gedanken heraus wirft im Aprilheft derselben Zeitschrift Max Fischer in einem Artikel «Die überstaatlichen Kräfte der Gegenwart» die Frage auf, ob der Katholizismus noch die innere Kraft und die äussere Möglichkeit besitzt, die Aufgabe einer überstaatlichen Sendung zu erfüllen. Die Lösung sieht er in der Annäherung und Vereinigung des Katholizismus mit dem modernen Kulturbewusstsein. «Gelingt es», schreibt er, «der überstaatlichen Idee des Katholizismus, auch wieder die Mehrheit der Menschen und die kulturschaffenden Kräfte der Zeit für sich zu gewinnen, dann ist der katholischen Kirche wieder ihre überstaatliche, völkervereinigende Macht, die sie im Mittelalter besessen hat. Dann ist sie wirklich wieder die einigende geistige Macht über den streitenden physischen Mächten, die Macht der Ruhe über dem Wettstreit der Staaten, die Macht des Friedens über den selbstsüchtigen Interessen der Welt . . . Als einigende Macht muss der Katholizismus einem verinnerlichten Europa wieder Form und geistige Richte schenken . . . Wenn, seiner ewigen Aufgabe bewusst, der Katholizismus, die Gefahren zeitlicher Erstarrung meidend, statt den realpolitischen Vorteilen der Stunde, seinen grossen überstaatlichen Zielen mit

voller Kraft zugewendet ist, dann wird er wieder das werden, was die heutige Menschheit im Tosen der Waffen und im blutigen Streit der Völker ersehnt, das umschliessende Band der Menschheit über die Sonderprägung der Staaten. Es ist nur seine wesenhafte und immanente Aufgabe, die der Katholizismus auf solche Weise erfüllen würde, es ist — die Katholisierung der Menschheit. Der Verfasser erwartet nur von einem Katholizismus, der ein: nur geistige Macht ist und der diese nur mit geistigen Mitteln ohne Land und ohne Soldaten bewahren müsse, die Lösung der Aufgabe. Allein diese Auffassung teilt die Kurie, das ist doch der weitverbreitete Eindruck in der jetzigen Krise, nicht. Benedikt XV. fühlt und geriert sich als Souverän, wie irgendeiner seiner Vorgänger. Auch die Mittel, mit denen er die Katholisierung der Menschheit durchführen möchte, zielen nicht auf eine Verständigung mit dem modernen Kulturbewusstsein, wie der neue Codex juris canonici bestätigt.

Unter den deutschen Protestanten ist der Plan einer «Reichskirche», die alle Landeskirchen umfassen soll, aufgetaucht. Sie besitzen ja einen Einigungspunkt seit 1852 in der Eisenacher Konferenz und seit 1903 in einem Kirchenausschusse. In einer Flugschrift des Dürerbundes entwickelte Prof. Weinel in Jena einen Plan dieser deutschen Reichskirche. Von rechtsstehender Seite wurde ihm entgegengehalten, dass gerade im kirchlichen Leben sich die Eigenart der deutschen Stämme behaupte und dass es auf absehbare Zeit bei den Landeskirchen bleiben und die Reichskirche nach wie vor ein Traum sein werde. «Die deutsch-evangelische Reichssynode» ist der Verhandlungsgegenstand, der auf die Tagesordnung der nächsten Vorstandssitzung der deutsch-evangelischen Pfarrvereine gestellt ist. Der Präsident Dr. Deissmann schreibt dazu: «Es ist ein beschämendes und bitteres Gefühl, das gerade in dem Jubeljahr der Reformation durch mancherlei Erscheinungen am politischen Himmel geweckt werden musste und bei vielen geweckt worden ist: Die evangelische Kirche in dem zu Zweidrittel evangelischen Deutschland ist für das öffentliche Leben zu einer Null geworden, mit der niemand, weder Bekannter noch Gegner mehr rechnet. Sollte gar, was viele schon kommen sehen, die Trennung der Kirche vom Staate eintreten, so würde sie in den Augen der Welt zu einer Schar zerbröckelnder Sekten herabsinken, Rom aber und die übrigen unevangelischen und unchristlichen Mächte ihren Einfluss um so schrankenloser entfalten. Ich verweise nur auf die Tatsachen: Aufhebung des Jesuitengesetzes, Friedensbotschaft des «Vaters der Christenheit», Erzberger-Scheidemann die Vertrauensmänner eines deutschen Reichskanzlers, ein gut evangelischer Reichskanzler hilflos nach wenigen Tagen abgegangen und an seiner

Stelle ein Zentrumsführer. Dies würde nicht möglich sein, wenn es im deutschen Reich ein corpus evangelicorum gäbe, das seine Stimme erheben kann und auf dessen Stimme man hören muss. Ja, was ein jeder wahre Freund des Volkes wünschen muss und wünscht: ein gemeinschaftlicher Kampf der Katholiken und Evangelischen gegen die zersetzenden Elemente erschiene dann für die Zukunft nicht mehr ausgeschlossen. Ich denke, dass deshalb mancher jetzt williger ist, ein solches corpus evangelicorum schaffen zu helfen, der früher gleichgültig oder eigenwillig beiseite gestanden hat.»

Anders liegen die Verhältnisse in der angelsächsischen Welt. Hier ist die römisch-katholische Kirche nicht von der Bedeutung, und die kirchliche Zersplitterung ist auf der anderen Seite eine viel grössere. Besonders in den Vereinigten Staaten, wo die Einigungsbestrebungen unter den nicht römischen Gemeinschaften auf dankbaren Boden fallen. Auch hat sie der Krieg gefördert, besonders weil dieser die kirchliche Zersplitterung in grellstem Licht erscheinen liess, sobald die Kirchen anfingen, für das kirchliche und soziale Wohl der Armee und der Flotte zu arbeiten. In der «Living Church» und der «Christian Union Quarterly» finden wir eine Anzahl Artikel und Dokumente, die über diese Bestrebungen Aufschluss geben.

Die letzte Zeitschrift erwähnt, dass es Sitte geworden, dass Kirchen sich durch offizielle Abgeordnete auf den Versammlungen und Synoden vertreten lassen. Sie begrüsst dieses Vorgehen und bezeichnet es, wenn es auch nur langsam zum Ziele führe, als den Weg zum gegenseitigen Vertrauen, zur Duldung, Nachsicht und Liebe, den Fundamenten, auf denen die Einigung der gesamten Christenheit aufgebaut werden müsse. Als Beispiele werden erwähnt, dass auf der Generalsynode der Jünger Christi (Disciples of Christ) in Kansas City Gäste der presbyterianischen, der kongregationalistischen und der amerikanischen christlichen Konvention erschienen seien. An der Versammlung, die sich mit der Unionsfrage beschäftigte, hielt Bischof Anderson von der protestantisch-bischöflichen Kirche eine bemerkenswerte Ansprache über dieses Thema. Delegierte der «Jünger Christi» erschienen an der Generalsynode der presbyterianischen Kirche der U. S. A. in Dallas und am Nationalkonzil der kongregationalistischen Kirche in Columbus. Auf dieser Versammlung wurde eine umfangreiche Resolution über denselben Gegenstand gefasst und mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse «den Kirchen aller Länder nahegelegt, es sich zur höchsten Pflicht zu machen, die Zivilisation so durchgängig christlich zu gestalten, dass nur ein Minimum von Gewalt nötig sein sollte, um ein Maximum von Frieden zu sichern. Die Vorbereitung auf diese Arbeit sollte nicht verzögert werden... Keine einzige Kirche, wenn sie noch so mächtig sei, sei dieser Aufgabe allein gewachsen.»

In einem Artikel über «The war call to Christian Union» führt die «Living Church» aus, dass die Zersplitterung der Kirche noch nie in der ganzen Hässlichkeit so zutage getreten und die Wichtigkeit der Einigkeit niemals so überwältigend einleuchtend gewesen sei wie gerade jetzt. Große Denker hätten deshalb begonnen, das Geheimnis der Union zu erforschen. Sie erwähnt eine Rede des oben erwähnten Bischofs Anderson, die Aufsehen erregt habe. Sie zitiert die wesentlichen Sätze daraus: «Die Zukunft der Kirche wird sozusagen hauptsächlich davon abhängen, ob die Kirchen gewillt sind, sich zu einer katholischen Gemeinschaft der Kinder Gottes zusammenzuschliessen . . . Das Heil der Völker ist nur in einem Zusammenschluss zu einer starken Armee Gottes zu finden . . . Es gibt zwei Wege, der Verwirklichung der Einigkeit nahe zu kommen, der Weg des gegenseitigen Zugeständnisses und der der gegenseitigen Versöhnung . . . Der Weg, diesem Ziel sich zu nähern, ist der Weg des Glaubens . . . Zwei Methoden führen dazu, die der Vorsicht und die des Wagnisses. Die eine geht zögernd Schritt für Schritt, die andere setzt alles auf Gott ein. Die eine ist wiederholt versucht worden und ist stets misslungen. Die andere ist nie versucht worden . . . Einigkeit durch ein Wagnis des Glaubens (Unity through a venture of faith) . . . Sind die Kirchen bereit dazu?»

In dieselbe Richtung gehört ein Aufruf von 85 hervorragenden Denkern — Geistlichen und Laien — die neun und mehr verschiedenen Kirchen angehören. Er hat folgenden Wortlaut:

«Gruss allen unsren Glaubensgenossen aller Kirchen! Die gegenwärtige Krise tritt an die Kirche mit einem «Entweder-Oder» heran; entweder wird sie aus dem Kriege mit verkleinerter oder aber mit vergrößerter Macht hervorgehen. Heutigen Tages müssen die Kirchen der Wirklichkeit ins Auge schauen! Eine in sich entzweite Kirche kann nicht fortbestehen. Überall vereinigt heute das Volk seine Industrie, um die Alliierten zu einem mächtigen Faktor im Kriege zu machen. Die Kirchen aber vereinigen sich nicht einmal in den einfachsten Sparmassnahmen, um Vergeudungen zu vermeiden, wie dies an vielen Orten geschehen könnte. Wie viele Tonnen Kohle und wie viel Elektrizität könnte erspart werden, wenn kleine Gemeinschaften sich einverstanden erklären könnten, in einem grossen Gebäude gemeinsamen Gottesdienst zu halten!»

Noch mehr! Zur Stunde vertritt die «Vereinigung christlicher junger Männer» vor der Welt das Christentum. Die vielen christlichen Kirchen stehen als eine unorganisierte und zerstreute Hülstruppe hinter diesem wohlorganisierten Heer von Freiwilligen. Wenn diese nun vorwärts gehen, so können die getrennten Kirchgemeinschaften der Welt nicht zur Kenntnis bringen, dass hinter diesen

die vereinigte Reservekraft der ganzen Kirche Gottes stehe. Einige unserer Geistlichen an der Front vergessen den besondern Namen der Kirche, welche sie dorthin geschickt hat, und arbeiten auf Schlachtfeldern und in Spitätern nebeneinander und miteinander als Geistliche und Diener Gottes. Daheim aber stehen sie getrennt!

Die Regierung der Vereinigten Staaten verteilt zur Stunde die Kapläne unter den verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften im Felde; das Rote Kreuz nur für unsere Hülftätigkeit, unsere verschiedenen kirchlichen Namen und kirchlichen Gewänder nur für unsere Religion! Dies sollte nicht so sein. Die Krise der Christenheit verlangt die Unterordnung aller Dinge, die trennen. Ohne Beeinträchtigung der bestehenden persönlichen Verbindungen ist die ganze Kirche heute berufen, das Opfer allen Dingen zu bringen, die irgendwelchen Wert in dem einen grossen Wagnis des Glaubens (venture of faith) vor Gott haben. Heute dürfen wir nicht unsere Befürchtungen, sondern nur unsere Hoffnungen um Rat fragen, wie unsere Väter es lange vor uns getan haben. Heute könnte aus unsren Befürchtungen Untreue entstehen.

Bischöfe, Geistliche und Laien! Sollen wir auf unserm Wege umherschlendern, indem wir uns um so manche nichtigen Dinge streiten, während in den Leiden dieser Welt unser Herr aufs neue für die Sünden moderner Zivilisation gekreuzigt wird? Der Augenblick verlangt Einigkeit! Durch einen entscheidenden Schritt muss unser Glaube an Einigkeit zur Tatsache gemacht werden. Das könnte nun geschehen, wenn wir z. B. als eine Kriegsmassregel die Kapläne und Geistlichen in die Kantonemente, zu den Regimentern, auf die Kriegsschiffe senden würden ohne Rücksichtnahme auf die Kirche, zu der sie gehören, indem sie nicht als Gesandte ihrer eigenen Kirchgemeinschaft auftreten würden, sondern indem sie durch eine gemeinsame Ordination oder Konsekration mit aller Autorität und Gnade ausgestattet, welche die ganze Kirche Gottes ihnen übertragen kann, kein anderes Zeichen führen würden als das Kreuz.

Heute muss etwas zu einer greifbaren Tatsache der Einheit und Einigkeit erhoben werden, wenn die Kirche — die einzige Kirche vieler Kirchen, um die zu beten unser Herr Glauben genug hatte — morgen die Kraft Gottes werden soll, um die Welt zu retten. Dies kann nicht lange mehr hinausgeschoben werden. Die Zeiten, in denen wir leben, verlangen raschen Entschluss. Dürfen wir zugeben, dass die Kirchen zur Stunde vergessen, dass der Herr in der Woche vor seinem Leiden dem unfruchtbaren Feigenbaume nur ein Jahr noch Zeit gewährte, Früchte zu tragen oder dann umgehauen zu werden? Diese Parabel möge heute den Kirchen zum Nutzen sein.

Die Unterzeichneten, Mitglieder verschiedener Kirchen, richten deshalb an Sie diesen Aufruf mit der Bitte, ihn zu beantworten und Ratschläge zu geben, die Ihnen zeitgemäss erscheinen.»

Zwei Fälle der tatsächlichen Union kleinerer kirchlicher Gemeinschaften aus England erwähnt die «Christian Union Quarterly». Der englische und amerikanische Zweig der Disciples of Christ in England, die in zwei verschiedene Organisationen zerfielen, haben sich unter dem Namen Churches of Christ vereinigt. Ebenso haben sich die freie Kirche von England, die aus dem Jahre 1844 stammt und die reformierte bischöfliche Kirche, welche sich in Amerika im Jahre 1873 und in England 1877 bildete, vereinigt. Beide Kirchen stimmen in Lehre, Disziplin und Verfassung überein. Seit der Vereinigung, die mit dem 1. Januar 1918 Tatsache wurde, anerkennen sie als höchste Instanz die Generalsynode der freien reformierten bischöflichen Kirche von England, haben das Land zur bischöflichen Verwaltung in Diözesen eingeteilt und unterziehen das allgemeine Gebetbuch einer angemessenen Revision.

Die Weltkonferenz über Glauben und Verfassung. — Das Sekretariat hat am 25. Januar das 16. Bulletin verschickt, das über die grosse einlaufende Korrespondenz berichtet. Vor dem Kriege sind beim Sekretär der Konferenz jährlich 16,000 Briefe und Karten eingegangen. Reichlich kamen sie aus den Vereinigten Staaten. Seit Kriegsausbruch ist ihre Zahl zurückgegangen, weil viele Leute der Ansicht sind, die Bewegung sei während des Krieges unterbrochen. Es trifft zu, dass die Kommission der bischöflichen Kirche sich nicht so stark angestrengt hat, im eigenen Land die Angelegenheit zu forcieren, denn das ist jetzt die Aufgabe der nordamerikanischen Vorbereitungskommission, die in Garden City im Januar 1917 organisiert wurde und aus Mitgliedern der führenden Gemeinschaften in Nordamerika mit Einschluss der römisch-katholischen, serbischen und armenischen Kirche zusammengesetzt ist.

Die Bemühungen der Kommission der bischöflichen Kirche bewirkten die Ausschreibung einer Gebetswoche für die Wiedervereinigung in den Tagen vom 18. bis 25. Januar 1918 und vermochten einflussreiche Persönlichkeiten der übrigen Welt für die Sache zu interessieren. Diejenigen, die glauben, die Bewegung flau ab, würden angenehm überrascht, wenn sie von den Briefen Einsicht nehmen könnten, die aus allen Weltteilen und von Christen jeden Namens eingehen. So trafen am 3. Januar 1918 Briefe ein von den Sekretariaten der Y. M. C. A. (Jungmänner-Organisation) in Massachusetts, Virginia und Ohio, von einem reformierten Geistlichen in Ohio, einem kongregationalistischen Geistlichen in Minnesota, einem Geistlichen aus New Zealand, dem Leiter eines religiösen

Ordens der bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten, einer amerikanischen Baptisten-Mission in Burma, einem Erzbischof der anglikanischen Kirche in Australien, einem Bischof der anglikanischen Kirche in Kanada, von einem solchen einer Insel in South Atlantic, einem hervorragenden freikirchlichen Geistlichen in England, einem Geistlichen der Kirche von England, einem solchen aus Süd-Afrika, jetzt Kaplan in Frankreich, einem Geistlichen der Kirche von England Kanadas, jetzt Kaplan in Frankreich, einem englischen Doktor der Theologie, einem Bischof der bischöflichen Kirche in Japan, von vier Geistlichen der christlichen Kirche in Kentucky, den Geistlichen verschiedener Kirchen in Iowa. Alle diese erklärten, die Gebetswoche zu beobachten. Weitere Briefe von einem griechischen Bischof auf Kreta, einem römisch-katholischen Bischof in Indien, einem hervorragenden römisch-katholischen Geistlichen in Italien, einem griechischen Metropoliten in Mazedonien, einem römisch-katholischen Erzbischof, einem Bischof und apostolischen Vikar in Asien und einem hervorragenden Laien der Kirche von Griechenland zeigen grosses Interesse an der Bewegung. Dieser Laie schickte eine Zeitschrift mit einem Artikel über die Weltkonferenz und der italienische Geistliche eine solche mit einem Artikel über die Messe zur Hebung des Schismas. Aus verschiedenen Ländern erfolgten Erkundigungen nach einschlägiger Literatur. Sie kann von Sekretär R. H. Gardiner, Post Office Box 436 Gardiner, Maine U. S. A. bezogen werden.

Der Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen. — Die nach Upsala einberufene Versammlung zu einer internationalen kirchlichen Aussprache wurde zu einer Konferenz der Delegierten des Weltbundes der Gruppen der neutralen Länder Schweden, Dänemark, Norwegen, Holland und Schweiz. Aus den drei ersten Ländern waren je zehn Abgeordnete, aus Holland Prof. Pont aus Utrecht und aus der Schweiz Prof. Böhringer aus Basel erschienen. Die Verhandlungen dieser «neutralen kirchlichen Konferenz» unter Leitung von Erzbischof Söderblom dehnten sich auf die Tage des 14. bis 16. Dezember aus. Erzbischof Söderblom teilte in seinem Bericht über die Vorgeschichte der Konferenz die Gründe mit, warum sie nur von neutralen Ländern beschickt worden sei. Aus England und Deutschland lagen sympathische Schreiben vor. Als Termin für die geplante internationale Konferenz, die einen ökumenischen Charakter haben soll, wurde der 14. April 1918 projektiert. Die Hauptfrage, die allen Diskussionen zugrunde lag, lautete: «Was kann und soll die Kirche tun, um dem Hass und dem Misstrauen zwischen den Völkern entgegenzuarbeiten, um die Bruderliebe zu stärken und so Kriege zu ver-

hüten?» Der Ertrag der Diskussion über diese Frage wurde in drei Resolutionen zusammengefasst. Eine vierte beschäftigt sich mit der Missionsfrage. Am Schluss der Verhandlungen schilderte ein Augenzeuge die furchtbaren Zustände in Finnland. Die Konferenz wandte sich telegraphisch um Hilfe an die amerikanische Gruppe des Weltbundes und an «The Federal Council of the Churches of Christ in America», damit aus Amerika das unglückliche Land mit Lebensmitteln versehen werde. Wie seither bekannt geworden, hat der Hülferuf in Amerika gute Aufnahme gefunden.

Wir bringen noch die vier Resolutionen nach der Übersetzung des «Evangelischer Wochenbrief» Nr. 47/48 zum Abdruck:

1. *Die Einheit der Christen.* Wenn unser christliches Glaubensbekenntnis von einer heiligen allgemeinen Kirche redet, so erinnert es an die tiefe innere Einheit, die alle Christen trotz nationaler und konfessioneller Unterschiede in Christus und dem Werke seines Geistes besitzen. Ohne Undankbarkeit oder Untreue gegen die besonderen Gaben an christlicher Erfahrung und Anschauung, die jede Gemeinschaft von dem Gott der Geschichte empfangen hat, muss diese Einheit, die am tiefsten am Kreuze Christi zu finden ist, besser als bisher in Leben und Verkündigung verwirklicht werden.

2. *Die Christen und das Gemeinschaftsleben.* Die grosse Aufgabe der christlichen Gemeinschaft, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein, kann und muss die evangelische Kirche nur auf geistige Weise durch ihre Verkündigung und ihr Leben lösen. Die Kirche soll das wache Gewissen des Volkes und der Völker sein. Zusammen mit den Christen in allen kriegsführenden Ländern empfinden wir tief den Gegensatz zwischen dem Kriege und dem Geiste Christi, und wir wollen infolgedessen einige Hauptpunkte mit Beziehung auf das Verhalten der Christen im Gemeinschaftsleben hervorheben.

Die Kirche, die leider nicht selten das Trennende stärker betont hat, als das Einigende, muss das Ideal der christlichen Brüderschaft geltend machen, das Urteil über die Selbstsucht wecken und schärfen und mit aller Kraft an der Arbeit der Beseitigung von Kriegsursachen teilnehmen, mögen diese sozialer, wirtschaftlicher oder politischer Natur sein.

Die Christen müssen ihre Mitverantwortlichkeit an der öffentlichen Meinung fühlen und im öffentlichen, nationalen und internationalen Leben, wie auch im persönlichen Verhalten der Wahrheit und der Liebe dienen und suchen, die Voraussetzungen der Denk-, Rede- und Handlungsweise anderer Menschen zu begreifen.

Die Kirche soll die Völker zu einem immer höheren Grad von Selbstbestimmung erziehen.

Die Kirche muss für zwischenvölkliche Verständigung und für die Schlichtung internationaler Zwistigkeiten durch Vergleiche und Schiedsgerichte wirken.

3. *Die Christen und die Rechtsordnung.* Nach der Anschauung des Christentums sind das Bewusstsein von Recht und Unrecht und die daraus entstandene Gesetzes- und Staatsordnung Gottes Gaben an die Menschen. Das Evangelium setzt für seine Wirksamkeit wenigstens eine elementare Rechtsordnung voraus. Jede vorhandene Rechtsform ist unvollkommen und muss nach Massgabe der Entwicklung des sittlichen Bewusstseins vervollkommen werden. Die Kirche hat infolgedessen im Namen Christi die Heilighaltung des Rechts zu behaupten und seine Weiterentwicklung zu verlangen. Sie muss dies zunächst mit aller Kraft in ihrem eigenen Lande tun. Aber es ist auch ihre unabweisbare Pflicht, die Arbeit am internationalen Ausbau des Rechts möglichst zu fördern. Sie muss deswegen jede Verherrlichung der Gewalt und der Macht auf Kosten des Rechts bekämpfen und betonen, dass auch die Handlungen der Völker und Staaten ebenso wie der einzelnen Menschen sittlichen Grundsätzen unterworfen sind und dass ihr Zusammenleben auf die Grundsätze der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe gegründet werden muss. Was die Kirche hierin gefehlt hat, muss sie demütig bekennen und mit aller Kraft gutmachen. Der Wert der Rechtsformen sowohl innerhalb eines Volkes, als auch zwischen den Völkern ist insofern begrenzt, als sie immer, um wirksam zu sein, von einer inneren aufrichtigen Überzeugung getragen werden müssen. Eine solche Gesinnung christlicher Bruderliebe, Selbstzucht und Gerechtigkeit zu schaffen und zu fördern, ist die erste Pflicht der Kirche auf diesem Gebiete.

4. *Der Grundsatz der Supernationalität der Mission.* Der gegenwärtige Weltkrieg hat für die christliche Mission auf allen ihren verschiedenen Gebieten Störungen und Schwierigkeiten mit sich gebracht, die zunächst den Leitern und Förderern der Mission die schwersten Befürchtungen einflössten, die Arbeit könne aufhören oder doch im wesentlichen Masse erschwert werden. Mit Befriedigung hat man festgestellt, dass die Rückwirkungen unter den Eingeborenen nicht so schlimm geworden sind, wie man befürchtete, und dass die Verbindungen mit den Heimatländern im grossen und ganzen haben aufrechterhalten werden können. Gewisse Vorkommnisse, namentlich in jüngster Zeit, haben jedoch zu der Befürchtung Anlass gegeben, dass auch nach dem Kriege Einschränkungen in bezug auf die Grundsätze erfolgen könnten, die bisher für das, was man die Supernationalität der Mission nennen kann, allgemein anerkannt waren, so dass diese eine wesentliche Störung erleiden würde. Offenbar kann ein Krieg es für ein Land

notwendig machen, wenn in seinen Kolonialgebieten oder Nebenländern Missionare, die einem anderen Volke angehören, Massregeln treffen, die politische Verwicklungen nach sich ziehen können, ihnen gewisse Einschränkungen in ihrer Bewegungsfreiheit aufzuerlegen. Es würde aber für die Zukunft der christlichen Mission verhängnisvoll sein, wenn sich das Prinzip behaupten würde, dass die Mission in den Kolonien nur von den Angehörigen desjenigen Staates ausgeübt werden darf, unter dessen Oberherrschaft das fragliche Gebiet steht. Die in gewissen Fällen seit Menschenaltern ausgeführte Missionstätigkeit von höchstem kulturellen und religiösen Wert, die von anderen Ländern als den über die betreffenden Gebiete herrschenden ausgegangen ist, hat den berechtigten Anspruch, ohne Rücksicht auf die politischen Verhältnisse weiterzubestehen. Für die Eingeborenen selbst ist es von der grössten Bedeutung, die christliche Religion nicht nur in der Form, die sie bei dem herrschenden Volke angenommen hat, sondern auch bei andern Völkern kennen zu lernen. Es ist nicht nur das Recht, sondern auch die christliche Pflicht dieser anderen Völker, nach Massgabe ihrer Kräfte und auf den Wegen, auf die sie sich von Gottes Hand gewiesen glauben, das den Jüngern gegebene Gebot Christi zu erfüllen: «Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!»

Die Internationale kirchliche Konferenz in Upsala vom 14. bis 16. Dezember 1917 mit Vertretern aus fünf neutralen Ländern, Dänemark, Holland, Norwegen, Schweiz und Schweden, bittet in derselben Weise, wie es von seiten der vom 15. bis 17. September 1916 in Stockholm versammelten Missionsleiterversammlung geschah, an die Mitglieder des Fortsetzungsausschusses der Edinburgher Konferenz die warme und ehrerbietige Bitte richten zu dürfen, dass jeder bei seinem Volke dafür arbeiten möge, dass bei den Friedensverhandlungen, die auf den jetzigen Krieg folgen werden, das Prinzip der Supernationalität der christlichen Mission ausdrückliche Anerkennung und Anwendung erhalte.

Nach dem schwedischen Berichterstatter des «Ev. Wochenschriften» sind die drei ersten Resolutionen im wesentlichen für die nordischen Kirchen gedacht; ob sie für die Verhandlungen der grösseren Konferenz verwendbar seien, lasse sich noch nicht sagen. Der Text über die Mission deckt sich mit der Resolution einer Missionsleiterversammlung in Stockholm des Jahres 1916. Den Gesamteindruck der Konferenz nennt der erwähnte Berichterstatter gut. «Man hat jetzt in unseren neutralen kirchlichen Kreisen in dieser Sache miteinander Fühlung bekommen, und man ist einmütig darauf bedacht, das irgend mögliche zu tun, um der Kirche in den verschiedenen kriegsführenden Ländern die, wie es uns scheint, von vielen Seiten gewünschte

Gelegenheit zu geben, in einer Zusammenkunft an günstiger Stätte abgerissene Fäden wieder anzuknüpfen. Die Aufgabe ist ja nicht leicht. Man will sich den kriegführenden Brüdern, die von den Stürmen der Zeit so ungemein viel härter als wir betroffen sind, nicht mit leerer Veranstaltungsmacherei aufdrängen; anderseits aber ist die Zerspaltung der Christenheit eben auch für uns eine so furchtbare Tatsache, dass wir keine Möglichkeit versäumen möchten, eine, wenn auch sehr bescheidene Abhülfe zu bringen. Zuviel tun und Nichtstun, das sind Scylla und Charybdis. Segne nun Gott das Werk! »

Zur gleichen Zeit, da in Upsala die Konferenz tagte, kam der britische Zweig des Weltbundes in London zusammen. Es wurden hier die Grundsätze eines christlichen Friedens durch verschiedene Redner auseinandergesetzt und in einer Resolution zusammengefasst. Sie lautet: «Es ist die Ansicht der Konferenz, dass ein gerechter und dauernder Friede nur durch die christlichen Grundsätze der Versöhnung und Brüderlichkeit, die allgemein in den Beziehungen zwischen den Völkern anzuwenden sind, gesichert werden kann. Es ist wesentlich, dass Gerechtigkeit und Gemeinschaft allen internationalen Verkehr ordnet und dass zu diesem Zweck ein internationales Organ zur Handhabung der Gerechtigkeit und zum Ausgleich von Differenzen eingesetzt und von allen Völkern anerkannt werden sollte. In Anbetracht dieser Dinge sollte in allen Kirchen alles auf Gott eingestellt werden, um seinen Willen zu erforschen und um sich fortwährend anzustrengen, damit die ganze öffentliche Meinung und Tätigkeit unter die Aufsicht des Geistes Jesu Christi gebracht werde.» — Das Organ des Bundes «Goodwill» berichtet zu diesen Resolutionen, dass sie wie die Versammlung überhaupt von der Tagespresse vollständig ignoriert worden seien. Die genannte Zeitschrift druckt die gehaltenen Reden ab und gibt einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des englischen Bundeskomitees. Natürlich ist die Lage für die Aufgabe des Komitees gar nicht günstig. Es verlegte seine Haupttätigkeit darauf, in dieser Zeit der entfesselten Leidenschaften, die schlimmen Stimmungen zu mildern, die Ursachen unnötiger Erregungen zu bekämpfen, die Lage der Gefangenen zu verbessern, ihren Austausch und ihre Heimreise zu fördern. Die Zeitschrift «Goodwill» wird regelmässig an 6000 und periodisch an 3000 Bezieher geschickt. Seit Juli 1916 sind 69,050 Exemplare abgesetzt worden. Der Präsident des Exekutivkomitees suchte in Russland und Griechenland den Weltbund zu organisieren. Nach persönlichem Besuch dieser Länder waren Vertreter der orthodoxen Kirche für den Bund interessiert, aber die Politische Situation ist für seine Bestrebungen nicht günstig. Ein Anschluss der russischen und griechischen Kirche an den Bund ist

früher oder später zu erwarten. Die eigentliche Tätigkeit des Bundes liegt in der Zukunft. Sein Programm, das er 1915 veröffentlicht hat, ist seither weithin diskutiert worden hauptsächlich in Verbindung mit verschiedenen Vorschlägen über eine Liga der Nationen zur Sicherung eines dauerhaften Friedens. Das Komitee empfiehlt seinen Bundesmitgliedern diese Vorschläge zum Studium, die als Grundlage der menschlichen Gesellschaft für alle Zeiten internationale Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden voraussetzen.

Von den übrigen Landesorganisationen des Weltbundes liegen Nachrichten aus Holland und der Schweiz vor. Das holländische Komitee veranlasste im September 1917 einen « Aufruf der gesamten protestantischen Kirchen in den Niederlanden an die Regierungen und Völker ». Er richtet sich gegen die Fortsetzung des Krieges, gegen den unsagbaren geistigen Schaden, den der Krieg verursacht, zu dem die Kirche nicht schweigen dürfe, und schliesst im Namen Gottes: Fort mit den Waffen, lasst Gerechtigkeit walten! Dann wird der heissersehnte Frieden kommen. Der Aufruf ist in französischer Sprache in den « Holländischen Nachrichten » Nr. 18 vom 5. November 1917 und in deutscher im « Evangelischen Wochenbrief » 41/42 1917 abgedruckt.

Die schweizerische Gruppe gibt seit Oktober 1917 die « Christlichen Stimmen » heraus. Sie « möchte nun auch ein Lebenszeichen von sich geben, ein bescheidenes zwar. Den von allen so heiss ersehnten Frieden herbeizuführen, vermag sie freilich nicht. Aber sie möchte im Sinne einer gegenseitigen Verständigung zwischen den verschiedenen Völkern oder wenigstens an einer Milderung des Hasses arbeiten, indem sie Kenntnis von christlichen Stimmen gibt, die von da und dort ertönen, und die zeigen, dass echt menschliches Gefühl auch im Kriegslärm nicht gänzlich erstorben ist. Solche Stimmen sind es, die hoffen lassen, dass man sich auch nach dem Kriege doch wieder finden wird. Sie sind entsprungen aus der Gemeinschaft des hl. Geistes, die zu fördern unser aller höchstes Bestreben sein muss, gemäss der Verheissung: Es wird eine Herde und ein Hirte werden. » Die « Christlichen Stimmen » erscheinen in zwangloser Reihe und werden kostenlos allen zugeschickt, die sie wünschen.

Die internationale katholische Union. — Am 12. und 13. Februar 1917 kamen in Zürich 40 römisch-katholische Parlamentarier und Politiker aus Österreich-Ungarn, Deutschland, Belgien, Polen, Holland und aus der Schweiz zusammen, um Schritte für eine Wiederannäherung der politischen, kulturellen und sozialen römisch-katholischen Führungen, sowie aller Völker zu tun. Die Leitsätze, die aufgestellt wurden, sind:

1. Die Union ist eine freie und neutrale Vereinigung der politischen und sozialen Führungen der Katholiken aller Länder, ohne Unterschied der Nationen und Rassen.

2. Sie bezweckt: a) Soweit die Verhältnisse es gestatten, eine Fühlungnahme zwischen den genannten Instanzen während des Restes der Kriegsdauer. b) Wo immer möglich, eine Einflussnahme auf die Friedensverhandlungen im Sinne der allgemein-christlichen und katholischen Interessen. c) Eine beständige Fühlung der genannten Instanzen nach Friedensschluss.

3. Sie betrachtet als Aufgabe der unter c) genannten Fühlung: a) Die Wiederherstellung und Pflege jener geistigen Beziehungen und Bande zwischen den Katholiken aller Länder, welche die katholische Lehre zur Pflicht macht, und damit auch die Pflege des Geistes der Versöhnung, der Liebe und gegenseitiger Hochachtung. b) Die getreue Mitarbeit an der Wiederaufrichtung und Festigung der Welt- und Gesellschaftsordnung, sowie einer internationalen Rechtsordnung im Sinne und Geiste der Kundgebungen S. Heiligkeit Papst Benedikts XV. c) Die Aufstellung gewisser einheitlicher, politischer, sozialer, wirtschaftlicher Richtlinien ohne Beeinträchtigung der Aktionsfreiheit der Katholiken der einzelnen Staaten. d) Die gegenseitige moralische Unterstützung, soweit eine solche als notwendig oder angezeigt erachtet wird.

4. Als Organ dieser Aufgabe sind bestellt: Ein ständiges Generalsekretariat in Zürich; ein leitender Ausschuss von fünf Mitgliedern, bestehend aus führenden katholischen schweizerischen Politikern; ein Zentralkomitee mit Vertretung aller Länder; eine alljährliche allgemeine Konferenz.

Am 29.—31. Januar 1918 fand in Zürich die zweite Konferenz statt. Teilnehmer waren gegenwärtig aus Dänemark, Deutschland, Litauen, der österreichischen Ukraina, Österreich-Ungarn, Russland und der Schweiz. Durch zwei Schreiben vom 2. März und 4. Oktober 1917 des päpstlichen Staatssekretariats hatte die Konferenz die päpstliche Anerkennung erhalten. Die Verhandlungen wurden in Resolutionen über die päpstliche Friedensnote, das Völkerrecht, Einberufung eines internationalen Kongresses christlicher Arbeiterorganisationen zusammengefasst. Die Konferenz stellte sich vollständig auf den Boden der Friedensnote des Papstes vom 1. August 1917 und erliess einen Aufruf an die Katholiken aller Staaten und Nationen, «in den Parlamenten, in der Presse und in den Organisationen einhellig und mit aller Kraft für die Beendigung des Krieges und die Sicherung des Friedens unter den Völkern, dessen die Menschheit schon allzulang entbehrt, einzustehen und zu wirken». Von einer Wirkung dieses Beschlusses konnte nicht einmal in römisch-

katholischen Kreisen der Länder, die die Konferenz beschickt hatten, etwas bemerkt werden, mit Ausnahme einer Rede, die Professor Lammash im Herrenhaus in Wien im Sinne der päpstlichen Note gehalten hat. Die Resolution über das Völkerrecht sagt:

1. Der von Gott gewollte Verkehr der Menschen, der Ideen und der Güter, sowie die Entwicklung der Menschheit zu höheren Zielen kann nur durch eine Rechtsordnung unter den Völkern und Staaten gesichert werden, die ihre Grundlage in dem von dem ewigen Sittengesetz getragenen Naturrecht besitzt, wie es der christlichen Rechtsauffassung von jeher entspricht.

2. Der Weltkrieg hat eine wesentliche Vertiefung und Erweiterung des Völkerrechts als notwendig erwiesen, insbesondere in der Richtung einer solchen Gestaltung der Beziehungen der Staaten zueinander, dass dadurch der Krieg mit allen seinen Schrecken hintangehalten wird.

3. Die völkerrechtlichen Abmachungen dürfen in Zukunft nicht von materialistischen und selbstsüchtigen Gesichtspunkten beherrscht, sondern müssen vom christlichen Geiste der Gerechtigkeit und Nächstenliebe durchdrungen sein, soll ihnen die unentbehrliche absolute Verbindlichkeit gesichert werden.

Die Konferenz ermuntert, in den einzelnen Ländern völkerrechtliche Ausschüsse zum Studium der einschlägigen Fragen zu bilden. Ferner wurde beschlossen, sämtliche Regierungen der kriegsführenden Staaten zu ersuchen, ihren Delegationen zu den Friedensverhandlungen einen Sachverständigen für katholische Fragen beizugeben und durch eine ständige Vertretung der Union am Sitze der Friedensverhandlungen die katholischen Interessen zu fördern. Die Konferenz befasste sich auch mit der Lage des Papstes und nahm « mit Schmerz und Entrüstung » davon Kenntnis, dass sie infolge des Krieges « noch unerträglicher » geworden und « die zur Führung seines übernatürlichen Amtes unentbehrliche Freiheit mehr und mehr gefährdet » sei.

Adolf KÜRY.